

*Arthur Brunhart*

**Peter Kaiser (1793–1864)**  
**Eine biographische Skizze**

“Die Ehre liegt übrigens, nach meinem Dafürhalten, im Bewusstsein des Guten, was man gewollt und vollbracht hat, und insofern ist sie weder einer Minderung noch einer Mehrung fähig.”

(Peter Kaiser, 1842)

## Thema und Eingrenzung

Vorerst möchte ich mich beim einladenden Liechtenstein-Institut und bei der Peter Kaiser Stiftung dafür bedanken, dass ich als Bürger dieses Landes Gelegenheit erhalte, über den Lebensweg eines der bedeutendsten Liechtensteiner, Peter Kaiser, sprechen zu dürfen.

Das Referat ist das erste einer Reihe von Vorträgen, die sich mit Fragen um Person und Wirken Kaisers befassen. Meine Aufgabe sehe ich darin, das Wissen, welches Sie über diesen Liechtensteiner ganz zweifellos besitzen, etwas aufzufrischen, damit der allgemeine historisch-biographische Hintergrund der Person Peter Kaisers präsent ist, wenn in den folgenden Referaten von zentralen Bereichen seines Ideengutes, seiner pädagogischen, historiographischen und staatsbürgerlich-politischen Leistungen die Rede sein wird. Zusätzlich kann dieses und jenes Neue beigebracht werden. Gewisse Überschneidungen mit den folgenden Vorträgen sind unvermeidlich; das eine lässt sich vom andern nicht trennen.

Themenbereiche dieses Referates sind somit nicht in erster Linie jene Aspekte, um derentwillen Peter Kaiser bekannt und berühmt geworden ist, sondern vielmehr einige Facetten der allgemeinen Lebensumstände, des Herkommens und Bildungsweges, der jugendlichen Dynamik und des mühsamen Kampfes, den Kaiser durch viele Jahre seines Lebens hindurch ausfechten musste.

Die Geschichtsschreiber, die sich bisher mit ihm befasst haben, sind seiner Person in der Regel mit grosser Sympathie begegnet, mit dem oft unverkennbaren Willen, ihn von allem, was als Makel gelten könnte, zu befreien, es zu rechtfertigen. Er ist denn auch seit der Demokratisierung unseres Landes von allen möglichen Seiten als Kronzeuge und geistiger Vorfahre vereinnahmt worden, von – ich drücke mich plakativ aus – Christlichsozialen, Katholisch-Konservativen, Liberalen, Patrioten und Nationalsozialisten. Auch neu entstandene Bewegungen weisen in Sachfragen auf ähnliche oder identische Meinungen hin, Befürworter und Gegner der Euro-

päischen Integration führen ihn als Zeugen an! Das verwundert nicht weiter, ist Kaiser in Liechtenstein doch eine Identifikations- und Integrationsfigur von ausserordentlicher Bedeutung geworden. An ihr wurde die Kritik klein gehalten, wobei allerdings, um mit Thomas Nipperdey zu sprechen, dem Historiker auch nicht die Aufgabe eines "Staatsanwalts und Richters" zukommt.

Die Vergangenheit, schrieb Kaiser wenige Jahre vor seinem Tod, "ist jedem ein Spiegel, der ihm seine Handlungen, Worte und Werke zurückwirft und darin den eigenen Wert oder Unwert, den ganzen geistigen Gehalt kennen lehrt. Wohl dem, der sich gerne darin beschaut und ohne Scham und Reue es kann". Wir wollen sehen, welche Persönlichkeit uns aus diesem Spiegel entgegenblickt, welche Flächen und Kanten wir flüchtig erfassen können. Erwarten Sie nicht zuviel: die personenbezogenen Nachrichten über Kaiser sind spärlich, sie beruhen auf wenigen, oft unsicheren Quellen und sind teilweise widersprüchlich. Die Frage nach seiner Person und den privaten Verhältnissen kann nur unzulänglich beantwortet werden.

## Ein Biogramm

Die äusseren Lebensdaten Peter Kaisers sind rasch erzählt. Er wurde am 1. Oktober 1793 in Mauren geboren und verstarb am 23. Februar 1864 in Chur. Sein Grab liegt dort neben der Kathedrale. Nach Schulbesuchen in Mauren und Feldkirch absolvierte er das Akademische Gymnasium in Wien und besuchte seit 1814 die dortige Universität. 1817–1819 studierte er in Freiburg im Breisgau Recht, Geschichte, Philosophie und Staatswissenschaften. Seit 1819 lehrte er in der Schweiz an verschiedenen Orten in erster Linie Geschichte und Sprachen, so in Privatinstututen in Hofwil bei Bern und in Iferten (Yverdon), schliesslich an den Kantonsschulen Aarau, Disentis und Chur. An diesen öffentlichen Schulen bekleidete er zeitweilig das Amt des Rektors, mit dem damals mehr Bürde als Ehre verbunden war. Kaiser verbrachte somit 60 seiner 71 Lebensjahre im Ausland, von wo man ihn 1840 und 1848 für politische Aufgaben nach Liechtenstein berief. 1856 schenkten ihm die Bündner Gemeinde Vigens (Vignogn) und der Kanton Graubünden für seine Verdienste das Bürgerrecht, was gleichzeitig den Verzicht auf die Staatsbürgerschaft Liechtensteins mit sich brachte.

Nach seinem Tod geriet Kaiser in Liechtenstein für rund vierzig Jahre bis zu seiner Renaissance im 20. Jahrhundert in Vergessenheit, zumal das Andenken an ihn von den Behörden niedergedrückt wurde und verpönt war. Burschenschaftliche und liberal-demokratische Ideen, die Konfiskation seiner grossen "Geschichte Liechtensteins" 1847 im Fürstentum und seine kurze politische Tätigkeit für das Land hatten ihn suspekt gemacht, förderten andererseits aber das Entstehen eines gewissen Mythos. Für Graubünden ist er der "Erzieher der Bündner Jugend" geworden und der "Historiograph der rätschen Lande", als den ihn der Präsident seiner späteren Heimatgemeinde Vigens bezeichnete.

Das Leben Peter Kaisers umspannte einen Zeitraum, der sowohl im Ausland als auch in Liechtenstein die tiefgreifendsten Umwälzungen hervorgebracht hat. Ende des 18. Jahrhunderts war das Fürstentum noch in macherlei Hinsicht in, man wird sagen können, spätmittelalterlichen Verhältnissen gefangen, 1864, im Todesjahr Peter Kaisers, hatte Liechtenstein verschiedene Reformen hinter sich und 1862 eine konstitutionelle Verfassung erkämpft.

## Herkommen und Bildungsweg

Das Geburtsjahr Peter Kaisers fiel in ein dunkles Jahrzehnt. Sein Landsmann Johann Georg Helbert berichtet in seiner Chronik, wie bedrängt das menschliche Dasein im Fürstentum war, wie sehr Auflagen, Teuerung und Hunger drückten. Der Krieg stand vor der Türe, nachdem, wie der Chronist meinte, 1789 die "französische Freiheitsseuche" ausgebrochen war. Die äusseren Voraussetzungen konnten einem jungen Menschen kaum Hoffnung geben.

Peter Kaiser war das neunte der dreizehn Kinder von Michael Kaiser und Maria Anna Matt. Der Vater war ein vergleichsweise wohlhabender Bauer und bei Gelegenheit als Transporteur tätig. Er amtierte als Säckelmeister und Gemeindevogt. Peters Mutter war eine Tochter von Franz Josef Matt, dem Tavernenwirt auf dem Wert in Mauren und Inhaber der Mühle in Schaanwald, sowie dessen zweiter Frau Rosa Tiefenthaler.

Diese Familie Matt war begütert, einflussreich, verschiedene Mitglieder hatten öffentliche Ämter inne und durch Heiraten ein interessantes Beziehungsgeflecht aufgebaut. Vorfahren hatten die Ämter des Landammannes und des Landeshauptmannes innegehabt, Franz Josef selbst hat verschiedene Gemeindeämter bekleidet. Zwei seiner Schwestern waren in Klöster eingetreten, eine andere hatte sich mit dem Feldkircher Stadtammann Peter Josef Leone vermählt. Eine Tochter aus Franz Josefs erster Ehe heiratete den Landammann Franz Josef Nescher aus Gamprin, ein Sohn die Tochter des Landammannes Dominik Burtscher aus Ruggell. Ein anderer Nachkomme, ein Stiefonkel Peter Kaisers, liess sich 1770 als junger Mann aus Mauren ausbürgern und wurde danach als Rechtsagent in Wien tätig, wo Peter Kaiser seit 1810 studierte.

In zweiter Ehe hatte Franz Josef Matt Rosa Tiefenthaler aus Feldkirch geheiratet, die Schwester der Wirtin zum "Adler" und des Pfarrherrn in Schlins. Rosa Tiefenthaler, die Grossmutter Peter Kaisers also, hatte den Ruf einer tüchtigen, energischen, witzigen und leutseligen Frau. Sie war zudem mit einem scharfen Mundwerk ausgerüstet, das sie, wie berichtet wird, mehrere Male mit der Justiz in Konflikt gebracht habe. Nach dem Tode von Franz Josef Matt vermählte sie sich in zweiter Ehe wieder nach Feldkirch.

Maria Anna, die Mutter von Peter Kaiser, war ihre älteste Tochter und eine Schwester des Landesmajors Peter Matt, der ebenfalls in angesehene Familien in Bendern und Balzers einheiratete. Peter Matt gilt als der Erbauer des "Hirschen" in Mauren. Einige Mitglieder der Matt waren Wirtsleute oder hatten in Wirtsfamilien eingeheiratet, sassen also an Punkten, die in ökonomischer und gesellschaftlich-sozialer Hinsicht Bedeutung hatten, wo Geschäfte getätigt wurden und die Kommunikation floss.

Wir sehen, dass Kaiser mindestens mütterlicherseits vergleichsweise gute familiäre Möglichkeiten und enge verwandtschaftliche Beziehungen etwa nach Feldkirch und Wien zur Verfügung standen, deren Nutzbarmachung das Fortkommen eines offensichtlich talentierten jungen Menschen doch massgeblich fördern konnten.

Von Peters Geschwistern erlebten nur fünf ein Alter von zwei Jahrzehnten, allein 1796 starben vier der Kinder. Über die Jugendjahre Peters ist kaum eine verlässliche Aussage möglich. Die Schule in Mauren und der Krieg, mit dem die französische Armee und die Koalitionstruppen um 1800 das Rheintal überzogen – Peter Kaiser

schildert die Ereignisse 50 Jahre später in der "Geschichte des Fürstenthums Liechtenstein" – bilden wahrscheinlich erste einschneidende Erfahrungen der ausserfamiliären Wirklichkeit.

Wir treffen ihn bald als Schüler im Gymnasium in Feldkirch. Dort lernten damals auch der bedeutende Vorarlberger Historiker Josef von Bergmann, der spätere Liechtensteiner Landvogt Johann Michael Menzinger und Kaisers zu Unrecht in weiten Kreisen vergessener Jahrgänger Franz Josef Oehri aus Mauren. Dieser machte später in der kaiserlichen Armee Karriere und spielte 1848/49 in Liechtenstein eine bedeutende Rolle. Peter Kaiser selbst ist seit seiner Feldkircher Zeit nie mehr in Liechtenstein ansässig geworden.

Von 1810–1817 besuchte er in Wien das Akademische Gymnasium und den philosophischen Kurs der bei Zeitgenossen als "kläglich und rückständig" verschrienen Universität. Auf privater Basis lernte Peter Kaiser romanische Sprachen und Englisch.

Wir vernehmen aus den wenigen Nachrichten, dass er mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hatte, dass 1812 der Vater und ein Jahr später die Mutter starben. Dies waren tiefe Einschnitte ins Dasein des Zwanzigjährigen und erzwangen den Schritt in ein selbständiges Leben. Mit dem Tod der Eltern rückte Peter Kaiser auch vom Berufsziel, Theologe und Priester, ab. Dieses Ziel hatte demnach mehr dem elterlichen Wunsch als den eigenen Vorstellungen entsprochen.

Die beiden letzten Jahre in Wien liegen im Dunkeln. Sicher wissen wir, dass er damals als Begleiter eines Engländers eine längere Reise durch Italien gemacht hat.

Im November 1817 schrieb er sich als Student der Rechtswissenschaften an der Universität Freiburg im Breisgau ein. Diese damals schwach besuchte katholische Universität war dank ihrer Liberalität Anlaufpunkt von Schweizer Studenten, die später auf dem Weg des eidgenössischen Staatenbundes zur Bildung des Schweizerischen Bundesstaates 1848 eine Rolle spielten. Während drei Semestern war Kaiser ausserdem als Englisch-Lektor tätig, mit Zustimmung seines Lehrers Karl von Rotteck, damals noch Ordinarius für Weltgeschichte, später Inhaber des Lehrstuhls für Vernunftsrecht und Staatswissenschaften. Rotteck gilt als Hauptvertreter des vormärzlichen südwestdeutschen Liberalismus.

Mehr als die Studien, die Kaiser vermutlich nicht formell abgeschlossen hat, interessieren uns seine Aktivitäten als Burschenschafter. Die deutsche Burschenschaft war nach den Befreiungskriegen 1813/1814 entstanden. Ihre politischen Auffassungen waren diffus und hatten eine starke Tendenz zur Deutschtümelei. Sie vertrat bürgerlich-liberale Ideen, verbunden mit der Forderung nach einer konstitutionellen Monarchie. Ihre zunehmende Radikalisierung, das Ereignis der Ermordung des verhassten Komödienschreibers und Staatsrates August von Kotzebue im März 1819 durch einen Studenten setzten die Burschenschaften schliesslich der Demagogenverfolgung durch den Deutschen Bund aus.

In Freiburg nun spielte Peter Kaiser eine führende Rolle. Ausgehend von der Gründung eines "Vereins zur Bearbeitung wissenschaftlicher Gegenstände" im März 1818 bildete sich ein Kern von studentischen Aktivisten. An der Gründungsfeier der Freiburger Burschenschaft am 18. Oktober 1818 hielt Peter Kaiser "mit deutschen Sinne und deutscher Kraft" die Festrede, von der "alle mächtig ergriffen" wurden. Die vom eigenen Pathos hingerissenen Studenten fühlten die Grösse und Würde des "Gedankens ein Teutscher zu sein und hinzugeben sein Blut und Leben für Vaterland und Recht, vereint zu bleiben in Noth und Tod". Mit Begeisterung

sangen die Studenten, „in der einen Hand das Schwert, in der andern die Fackel“, ein vom Gelegenheitsdichter Peter Kaiser verfasstes vaterländisches Freiheitslied. Politische und satirische Gedichte des jungen Peter Kaiser wurden ihm übrigens noch Jahrzehnte später zum Vorwurf gemacht.

Die Diskussionen und Auseinandersetzungen mit den nationalen Fragen schufen bei manchen Mitgliedern des Vereins ein Weltbild, das festhielt. Es ist bemerkenswert, dass viele Ideen der Burschenschaft in der deutschen Nationalversammlung von 1848 erneut hervorgetreten sind.

Nach dem Attentat auf Kotzebue äusserte sich Kaiser, dass ihm nach allem, was er über diesen Gegenstand gedacht und was er fühle, die „That als lobenswerth“ erscheine, zumal das Opfer ein „Schurke“, ein „Undeutscher“ gewesen sei. Man musste, so Kaiser, „dem teutschen Volke ein Beispiel“ geben. Es habe doch wohl jeder „Teutsche das Recht einen solchen Mann nieder zu dolchen“, um der Gerechtigkeit willen. Zwar bekomme die Sache des Vaterlandes immer mehr Verfechter; doch gehe es ihm bald wie Goethes „Egmont“: wenn er „so schön vornehme Häse (...) sehe, so denke er immer, die wären gut köpfen“. Das Volk müsse sein Recht einsehen und es auch fordern. Solche burschenschaftlichen Ideen wurden ihm schon zu Lebzeiten zum Vorwurf gemacht, von späteren Biographen aber beschwichtigend als jugendliche Irrtümer relativiert.

Welche Rolle spielte Peter Kaiser in der Burschenschaft? Er erscheint als Mitglied von „glühendem Eifer“, wird sogar als „überspannt“ beschrieben, als „stark erhitzter, als feuriger und leidenschaftlicher Kopf“ mit starker politischer Tendenz. Er plädierte für eine praktisch „angewandte“ Wissenschaft, für „Deutschlands Befreyung und Einigung“, gar für die „Vereinigung Deutschlands unter einem einzigen Fürsten“.

Im Dezember 1818 dachte Kaiser an einen Wegzug aus Freiburg, die ganze Situation schien ihm unbefriedigend. Er war bei Heinrich Zschokke gewesen, dem damals führenden aargauischen Kulturpolitiker, auch bei Ignaz Paul Vital Troxler, dem Promotor der schweizerischen Regenerationsbewegung.

## Die berufliche Laufbahn als Erzieher

Seit dem Frühjahr 1819 stand Kaisers Wegzug in die Schweiz fest, er trat im Juli eine Stelle als Lehrer für Deutsch, Geschichte und alte Sprachen an der berühmten Erziehungsanstalt des Berners Philipp Emanuel von Fellenberg an, eines willensstarken und herrschsüchtigen Patriziers.

Fellenberg war einer der drei grossen Schweizer Erzieher jener Zeit, beeinflusst von Kant, Fichte und Pestalozzi. Er führte verschiedene Schultypen für Knaben und Mädchen, die als „Nationalerziehungs-Anstalten“ praktisch ausgerichtet waren. Bei der Rekrutierung der Lehrer griff er auf Burschenschafter zurück, weil er überzeugt war, dass die deutsche Pädagogik und Wissenschaft eine Mission habe und dazu berufen sei, „als mächtiger, unbezwingbarer Träger wahrhafter Menschenwürde und gediegenster humaner Bildung rettend, erhebend und veredelnd auf die ganze Menschheit einzuwirken“. Im Burschenschafter, der sich idealistisch begeisterte und vaterländisch dachte, sah Fellenberg „die Ethik des Humanitätsideals mit dem Patriotismus zu einer Einheit“ verschmolzen. Andererseits war eine Lehrerstelle in Hofwil begehrt, weil viele dort „die wahre Erziehung“ verwirklicht sahen.

Das Institut stand im Geruch, ein "Revolutionsherd" zu sein. Der bayerische Gesandte in der Schweiz berichtete, die Lehrer wollten die als Schüler anwesenden Fürstensöhne für ihre Zwecke missbrauchen. Peter Kaiser habe in Hofwil "die wahre deutsche Burschenschaft gründen" wollen. Der Gesandte vermutete Liberale, Sanskulotten, Aufklärer und Deutschtümler in der Anstalt und warnte vor einem dort existierenden, auf Umsturz sinnenden Geheimbund.

Tatsächlich hat die Berner Polizei auf Veranlassung des badischen Ministerpräsidenten im August 1819 ein Auge auf Kaiser geworfen. Die Berner Regierung liess ihn überprüfen, weil er in Freiburg "ein Theilnehmer eines zu Revolutionierung Deutschlands gestifteten Vereins" gewesen sei, dessen Zweck darin bestanden habe, "Deutschland mit Umstossung seiner gegenwärtigen Verfassung und Verhältnisse in einen Staat umzugliessen". Kaiser wurde vernommen, seine Schriften und wenigen Besitztümer geprüft. Das Verhör brachte keine hinreichenden Verdachtsmomente ans Licht.

Eine gleiche Anfrage des badischen Aussenministeriums in Vaduz erbrachte nur die lapidare Antwort, dass es in Liechtenstein niemand gebe, den Peter Kaiser "in seine, die allgemeine Sicherheit gefährdenden Pläne miteinbeziehen könnte!"

Kehren wir zu Kaisers Lebensweg zurück. Aus welchem Grund er das Institut Fellenbergs 1822 verliess, wissen wir nicht mit Sicherheit. Eine Rebellion von Lehrern gegen das kompromisslose Regiment Fellenbergs und der Drang, beim grossen Pestalozzi selbst zu arbeiten, mögen Beweggründe gewesen sein. Am 28. April 1822 weilte er schon im Schloss zu Iferten, welches das Erziehungsinstitut des alten und berühmten Johann Heinrich Pestalozzi beherbergte. Dieser 1827 verstorbene Volkserzieher, Sozialreformer und Schriftsteller hatte im Verlaufe seines Lebens verschiedene Anstalten gegründet, die zwar scheiterten, jedoch Zentren und Ausgangspunkte des pädagogischen Aufbruchs im beginnenden 19. Jahrhundert waren. Das Erziehungsziel Pestalozzis galt der Selbstentfaltung der natürlichen Grundkräfte und der menschlichen Fähigkeiten.

Mit dem Stellenantritt in Yverdon gelangte Kaiser in anders geartete Verhältnisse. Während Hofwil unter der starken Führung Fellenbergs blühte, steckte das Institut Pestalozzis in einer unüberwindlichen Krise. Kaiser wurde wider Willen tief in die damit verbundenen Streitigkeiten involviert. Es war ein hässlicher Kampf um "den rechten pädagogischen Weg" und um das "Erbe Pestalozzis". Wir wollen uns bei diesem wirklich trüben Kapitel nicht länger aufhalten, der schleichende Untergang des Instituts ist in Briefen Kaisers drastisch dokumentiert.

Es verwundert nicht, dass er nur rund ein Jahr in Yverdon blieb und auch das nur dem alten Pestalozzi zuliebe, den er verehrte und dessen pädagogische Prinzipien er schätzte. Kaiser schrieb eine Zusammenfassung von Pestalozzis Methoden des Sprachunterrichtes und war an der Weiterentwicklung seiner pädagogischen Lehrmethoden beteiligt, obwohl er mit dem Starrsinn, der Ungeduld und den "fixen Ideen" des alten Mannes seine Not hatte.

Seit dem Frühjahr 1823 "regte sich der Entschluss mächtig" in Kaiser, "den Wanderstab zu ergreifen und die deutsche Erde wieder zu küssen". Er reiste jedoch zu Christian Lippe, einem Lehrerkollegen aus der Hofwiler Zeit, der auf Schloss Lenzburg ein pädagogisches Institut führte. Dort wollte er seine Verhältnisse und die beruflichen Möglichkeiten klären. Er blieb länger als vorgesehen und betrieb private Studien.

Ehemalige Buschenschafter wie der bekannte Karl Völker hatten damals vergeblich versucht, Peter Kaiser für die Churer Kantonsschule zu verpflichten. In

Graubünden hatte sich ein Zirkel politischer Flüchtlinge gebildet. Der reaktionäre Staatstheoretiker Karl Ludwig von Haller monierte, dass es an der Bündner Kantonsschule "von schlechten Professoren, Vagabunden und Flüchtlingen" wimmle. Gerade solche Lehrer jedoch brachten eine geistige Offenheit in den Kanton. Später galt Peter Kaiser als der »bedeutendste Lehrer und Erzieher aus Graubünden, der in Fellenbergs Anstalten gewirkt hat" und umgekehrt als "Verbreiter Fellenbergischen Gedankengutes" in diesem Kanton.

Im Frühjahr 1824 erwog er die Möglichkeit, in Tübingen über "deutsche Geschichte im Mittelalter" zu lesen. Vielleicht, spekulierte er, könnte er Extraordinarius werden. Allerdings sei es fraglich, ob die "heilige Theologie und ihre Professoren" einen Privatdozenten von "so freier Ansicht" akzeptieren würden. Die Aspekte in Deutschland seien "trübe". Die demagogische Verfolgung spuke durch Europa, alles geschehe, bemerkt Kaiser zynisch, im Namen Gottes, und was "Gott thut, ist wohl gethan, und die Fürsten sind von Gottes Gnaden". In der Schweiz wiederum habe "der grossartige Anschein und Freiheitston" keine Aussichten und alles gehe "den philiströsen Schneckengang". Rede- und Pressefreiheit seien hier so "übel dran" wie in Deutschland.

Seit Oktober 1824 schliesslich befand sich Kaiser in Aarau, das während der nächsten zwölf Jahre sein Wirkungsort blieb. Dort lehrte Kaiser zuerst Geschichte in einem "bürgerlichen Lehrverein", einer Art Volkshochschule politisch-staatsbürgerlicher Richtung. Führende Köpfe waren Heinrich Zschokke, der liberale Pfarrer Alois Vock, später auch Ignaz Paul Vital Troxler. Kaiser war zudem Mitarbeiter der in Zürich erscheinenden "Europäischen Blätter". Weitere publizistische Pläne wurden nicht realisiert. Seine materielle Situation blieb ungünstig.

Das änderte sich Ende 1826, als er gegen starke Konkurrenz an der Kantonsschule Aarau eine Anstellung als Professor für "Philosophie, Geschichte und lateinische Sprache" erhielt. Im September 1829 wurde er Rektor der Schule.

Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit in Aarau geriet Kaiser in eine schwierige Situation. Troxler hatte 1827 in einer Zeitschrift gegen die Kantonsschule polemisiert, was sich zu einer langjährigen Auseinandersetzung auswuchs. Widerpart Troxlers war Rudolf Rauchenstein, ehemals Lehrer bei Fellenberg und in Aarau Kopf jener Fraktion von Lehrern, der Kaiser angehörte und welche zwischen einem klerikal-katholischen und einem liberalen Flügel stand. Troxler griff Kaiser, "Vaduzpeter" genannt, scharf an. Nicht zuletzt wegen seiner Herkunft und Religionszugehörigkeit wurde er als "stadtbekanntes Römling" verschrien, obwohl bei ihm keine obskuren und ultramontanen Ideen zu entdecken sind. Er hatte sich in ironischer und sarkastischer Weise in den aargauischen Verfassungskampf eingemischt und gegen die radikale Politik polemisiert. Er wurde somit ein Ziel der radikalen Agitation gegen die "altliberale und neuhumanistische Kantonsschule". Auch Troxler wandte sich gegen Rauchenstein und Kaiser, deren Liberalismus nichts mehr sei als "eine fade Brühe des juste milieu". Die "Neue Zürcher Zeitung" schmähte Kaiser einen "von Haus aus dunklen und pfäffischen Geist", einen Günstling des reform-katholischen Pfarrers Alois Vock.

Die Auseinandersetzungen gipfelten 1835 in der Reorganisation der Kantonsschule, der gesamte Lehrkörper wurde nach politischen Kriterien neu gewählt. Die Bewerbung Peter Kaisers erfuhr keine Berücksichtigung.

Er war, unterdessen 42jährig geworden, wieder an einer Schnittstelle seines Lebens angekommen. Kaum war die Nichtwahl in Aarau bekannt, erhielt er aus



Disentis eine Berufung als Lehrer für Latein, Griechisch, Deutsch, Geschichte, Pädagogik und Didaktik. Der Gedanke, in diesem abgelegenen Bündner Dorf "das Ideal wahrer Erziehung und wahren Unterrichts" verwirklichen zu können, übte einen "ausserordentlichen Reiz" auf ihn aus. Er machte jedoch die Erfahrung, dass es an gleichgesinnten Kräften fehlte; die "Welt", merkte er, war auch in der ländlichen Abgeschlossenheit in den Menschen existent und nicht immer zum Guten wirksam.

Im Oktober 1837 ernannte ihn der liberal beherrschte Schulrat zum Rektor. Der Mangel an Finanzen, schulpolitische Auseinandersetzungen, der Ausländerstatus Kaisers, Differenzen mit Lehrern, die Obstruktion des alten Rektors und der Widerstand der bischöflichen Kurie, eines Feindes der ihrer Aufsicht entzogenen Disentiser Schule, erschwerten die Aufgabe.

Die leitende Funktion blieb Kaiser, von konservativen Katholiken als "Aufklärer" verdächtigt, vom Disentiser Abt jedoch gestützt, bis 1842, als die Schule nach St. Luzi in Chur übersiedelte. Mit der 1850 realisierten Zusammenlegung der konfessionell getrennten Gymnasien in Chur schliesslich wurde Kaiser gegen massivste Opposition des bischöflichen Hofes Lehrer und Vizerektor der vereinigten Bündner Kantonsschule. Diese Aufgaben blieben ihm bis zu seinem Tod. Der Pädagoge Kaiser galt als Vertreter der Erziehungslehre Pestalozzis und ebenso als beeinflusst von den Prinzipien des Landshuter Professors und späteren Regensburger Bischofs Johann Michael Sailer.

Neben der Tagesarbeit war Peter Kaiser Mitarbeiter der kantonalen Volksschulkommission. Die Lehrmittel wurden von der "Schulbücherkommission" ausgearbeitet, die er präsidierte. Er selbst verfasste 1852 die gerühmten "Graubündnerischen Geschichten, erzählt für die reformierten Volksschulen". Das Buch ist ein offizieller Beweis für die Toleranz, die vorurteilsfreie Denkungsart und die fachliche Kompetenz Peter Kaisers. Er arbeitete die Pläne für die Repetierkurse für Bündner Volksschullehrer aus und wurde mit der Erstellung eines Gutachtens über die "Einführung der neueren Geschichte" als Schulfach beauftragt. Ein Feld publizistischer Tätigkeit war die redaktionelle Mitarbeit beim "Bündnerischen Monatsblatt".

## Das Engagement in Politik und Geschichtsforschung

Streifen wir als letzten Teil Kaisers politische und historiographische Wirksamkeit, ohne den folgenden Referaten vorzugreifen. Seit seiner Tätigkeit in Graubünden war er auch für Liechtenstein im Schulbereich aktiv geworden. Er leitete 1837 einen achttägigen Kurs in Methodik und Didaktik für die liechtensteinischen Lehrer. Er sollte auch einen nicht erschienenen "Auszug der liechtensteinischen Geschichte" als Lehrmittel schreiben, verfasste einen Bericht "mit verschiedenen Anträgen zur Verbesserung des Schulwesens im Fürstenthume" und führte Klage über die schlechten Verhältnisse. Schule und Erziehung müssten, meint Kaiser, in einem geordneten Staatswesen erste Priorität besitzen. Der Aufbau eines zweckmässigen Schulwesens war ihm ein Anliegen. Denn, schrieb er an seine Landsleute, "die Mutter grosser und unsäglicher Übel ist die Unwissenheit" und die Schulen sind "Heilmittel gegen die Unwissenheit und die Selbstsucht".

Politisch für kurze Zeit tätig wurde Peter Kaiser 1840 als Mitglied einer Deputation, die dem Fürsten in Wien im Auftrag des Volkes eine Petition vorlegen wollte;

der Erfolg blieb versagt. Recht und Gnade, sagt Peter Kaiser an anderer Stelle, „sind erhabene Gegenstände; aber sie scheinen einander zu fliehen; denn wo das Recht ist, will es keine Gnade dulden und wo die Gnade waltet, da ist das Recht verwirkt“. Kaiser galt den Behörden bald als Demagoge und Unruhestifter, als ein „Vorwisser und Urheber“ der revolutionären Bewegung 1848.

Dieses Revolutionsjahr markiert auch in Liechtenstein den Beginn einer neuen Zeit. Ende 1847 war Peter Kaisers „Geschichte des Fürstentums Liechtenstein“ erschienen. Seine harte Kritik besonders an der Beamtenschaft, seine Klage über die Bevormundung und über die Abnahme der „altväterisch christlichen Haushaltung“ machten die drückende Situation bewusster und liessen den Willen, Änderungen und Verbesserungen herbeizuführen, stärker und allgemeiner werden.

Im März 1848 beriefen ihn Landsleute in Liechtenstein, wo Mangel an gut ausgebildeten Leuten herrschte, an die Spitze von Ausschüssen zur Formulierung politischer Forderungen. Peter Kaiser, obwohl politisch unerfahren, entzog sich nicht. Bald jedoch zeigte sich, wie Karl Schädler bezeugt, dass „sein strenger Sinn für Recht, seine zarte Vermittlung in persönlichen Fragen und vor Allem die Geltendmachung seiner höheren Gesichtspunkte, von denen er die damalige Bewegung beleuchtete“, die politischen Wogen von 1848 beruhigte, sie massvoller und korrekter machten.

Die beruflichen Verpflichtungen in Graubünden verhinderten eine politische Tätigkeit über 1848 hinaus. Das Lehreramts und die pädagogische Berufung standen über der Politik. Der Rückzug war total. Weil die Gegenwart, meinte Kaiser, „wenig Erhebendes“ biete, sei derjenige glücklich zu schätzen, „der wenigstens auf seine Vergangenheit mit Freude zurückblicken kann: er hat in der Erinnerung einen Schatz, der ihm die Zukunft leichter macht“.

Damit sind wir bei der Geschichte, der Kaisers ungeteiltes privates Interesse gehörte. Eine erste Arbeit, die geistvollen „Andeutungen über Geist und Wesen der Geschichte“, veröffentlichte er 1830 in Aarau. Er zeigt sich hier, wie Iso Müller feststellte, als Aufklärer und Hegelianer. Die in der Schrift formulierten scharfen Äusserungen gegen die Hierarchie, das System des Gleichgewichts, die Heilige Allianz, gegen den politischen Missbrauch von „Volk und Land“ wurden ihm immer wieder, sogar noch 120 Jahre später, zum Vorwurf gemacht.

Mit dem Wechsel von Aarau nach Disentis entdeckte Peter Kaiser Land und Leute seiner weiteren Heimat, den churrätischen Raum. Der Liechtensteiner wurde Mitglied der Geschichtsforschenden Gesellschaft Graubündens und präsidierte sie jahrelang mit sichtbarem Erfolg. Er hielt zahlreiche Referate zu geschichtlichen Themen. 1838 veröffentlichte er einen Aufsatz „Über den Stamm und die Herkunft der alten Rhätier“. 1840 folgte eine Untersuchung „Über die rechtlichen Verhältnisse der Rhätier unter der Herrschaft der Ostgoten und Franken“.

Diese Schriften gehören in die Vorbereitungsphase seiner 1847 herausgegebenen „Geschichte des Fürstentums Liechtenstein“. Weil das Gebiet Liechtensteins über weite Zeiträume hinweg mit demjenigen Churrätens verbunden gewesen war, fügte er den Untertitel „Nebst Schilderungen aus Chur-Rätien's Vorzeit“ bei. 1862 erschienen die „Beiträge zur Geschichte Graubündens“ von der Römerzeit bis in das churrätische Frühmittelalter.

Das von zeitgenössischen Historikern hochgelobte Hauptwerk Peter Kaisers ist die „Geschichte des Fürstentums Liechtenstein“. Das Buch ist immer noch eine wichtige Grundlage der liechtensteinischen Geschichtsforschung und besitzt unter-

dessen selber einen vorzüglichen Quellenwert. Peter Kaiser ist dadurch zum Begründer und Wegbereiter der liechtensteinischen Geschichtsforschung geworden.

Er hat in seinem Buch auch die unmittelbare Vergangenheit, die er selbst erlebte, die Zeitgeschichte, kritisch bewertet. Die Erinnerung ist für das Geschichtsbewusstsein fraglos von besonderer Bedeutung. In geschichtslosem Land, schreibt der Historiker Michael Stürmer, gewinnt derjenige die Zukunft, der "die Erinnerung füllt, die Begriffe prägt und die Vergangenheit deutet". Mit seinem Buch weckte Kaiser, um mit seinen eigenen Worten zu sprechen, "das Nationalgefühl, welches allein zu grossen Dingen führt".

Das Erscheinen des Werks löste bei der Vaduzer und Wiener Obrigkeit umgehend Betriebsamkeit aus, der Verkauf wurde untersagt, die greifbaren Bücher wurden eingesammelt. Schliesslich jedoch wurde von Wien aus der Verkauf gestattet, versehen mit der Bemerkung, "den wahrhaft Aufgeklärten könne es ohnehin nicht entgehen, wie einseitig die Verhältnisse und die Geschichte des Fürstenthums dargestellt sind. Zum öffentlichen Debit oder zum Gebrauch der Schulen kann aber dieses seichte Produkt nicht gestattet werden". Es durfte also weder im Kleinhandel verkauft noch praktisch genutzt werden.

Das Werk blieb der Obrigkeit bis in das beginnende 20. Jahrhundert hinein ein Dorn im Auge. Landesverweser Karl von In der Maur – einen Vorfahren In der Maurs erwähnt Kaiser in seiner "Geschichte" in unrühmlichem Zusammenhang – liess, wenn wir uns auf das Zeugnis von Rupert Ritter abstützen, viele der Bücher, die sich in Liechtenstein befanden, einziehen und vernichten.

Welche anerkannten Verdienste sich Peter Kaiser um den Kanton Graubünden erworben hat, beweist seine Einbürgerung im Jahre 1856. Damit verbunden war der Verzicht auf die bisherige liechtensteinische Staatsbürgerschaft. Er nahm das Bündner Bürgerrecht "mit Freude und Dank" an.

Das Vaduzer Regierungsamt informierte die Wiener Hofkanzlei über das Austrittsbegehren aus dem liechtensteinischen Staatsverband und bemerkte trocken: "Herr Professor Kaiser ist zwar ein geborner Maurer hat sich aber seit seinen Studienjahren fortan im Auslande vorzugsweise in der Schweiz aufgehalten, und seine Heimath selten besucht, wo er ausser einigen Kapitalien weder eine Ansässigkeit noch aber Grundstücke besitzt, die längst verkauft worden sind." Kein Wort also von seiner Bedeutung für Liechtenstein!

Peter Kaiser wurde damit ein Eidgenosse jenes Volkes, dem er sich schon 1830 als "in Liebe und Dankbarkeit verpflichtet" bezeichnet hatte. Die schweizerischen Landschaften, schrieb er, hätten "den alten und ursprünglichen Charakter des germanischen Lebens" bewahrt und die "Wahrheit der Geschichte, welche ihre Freiheit war", behauptet. Die Schweiz sei "neutral", und neutral sei nur die Wahrheit oder Freiheit, und nur die Wahrheit oder Freiheit sei "selbständig".

## Der Mensch

Wir kommen zum Schluss. Ende 1863 erkrankte Peter Kaiser, er verstarb am 23. Februar 1864 in Chur im 71. Lebensjahr. Das Gesetz der Wahrheit, steht auf seinem Grabstein gemesselt, "war in seinem Munde, und Böses ward nichts erfunden auf seinen Lippen".

Was wissen wir vom Menschen Peter Kaiser? Zeitgenossen bezeugen, dass er soziale Verpflichtungen auf sich nahm, Solidarität übte, ein grosszügiges Herz und

eine freigebige Hand besass. Er verschenkte seine umfangreiche Bibliothek, verpfändete seine Ersparnisse für andere. Es werden ihm "echte, gewinnende und versöhnende Herzensgüte" nachgesagt, "Reinheit des Charakters und Lebenswandels".

Ernst Münch, ein Freiburger Kommilitone, beschrieb ihn als einen Menschen von "trefflichem Gemüthe, von schwärmerischem Wesen und doch dabei sehr geordnetem Verstande, auch dem Humor nicht unzugänglich".

Ein Gegner aus der Zeit in Yverdon, der allerdings tief verbittert war und deshalb nicht als unvoreingenommener Zeuge gelten kann, beklagte Kaisers "freche, zudringliche Unverschämtheit", seinen Kitzel, sich in Sachen zu mischen, die ihn nicht angingen, er sei ein "einfältiger Tropf".

Der 1872 verstorbene Karl Schädler würdigte Kaiser als liberalen, menschenfreundlichen Geist, als versöhnlichen Charakter und sittenreinen Mann, als den lebenswürdigen, launigen und zum Scherze geneigten Gesellschafter, lobte seine Herzensgüte und echte christliche Frömmigkeit.

Kaisers Freund Rudolf Rauchenstein attestiert ihm ein "schlichtes, anspruchsloses Wesen, gebildeten reichen Geist", Zuverlässigkeit und ein "gerechtes, mildes Urteil". Er war, wie Martin Bundi feststellte, ein ausgleichender Charakter, ein "Mann der Mitte".

Insgesamt bestätigt sich der Eindruck, den der Bündner Historiker Friedrich Pieth gewonnen hatte, dass die Person Peter Kaisers zunehmend mehr gewinne, je mehr man sich mit ihr befasste.

Peter Kaiser hat sein Leben als Junggeselle gemeistert, er hat nicht geheiratet und keine Kinder gehabt. Es wird, abgesehen von Nina, einer in Gedichten romantisch beschriebenen Freiburger Jugendliebe, nur von zwei Frauen berichtet, die im Leben des jungen Kaiser eine Rolle spielten.

In Yverdon wurde mit Unterstützung Pestalozzis der Plan geschmiedet, Kaiser mit Maria Schmid, der Schwester des Institutsleiters, zu verbinden. Auf einmal, berichtete Kaiser in einem Brief, vernehme er "von der Jungfrau Schmid überraschende Worte und Schritte" und er habe sich in seiner Gutmütigkeit fortreissen lassen. Das Projekt, das private und berufliche Interessen verquickte, war von Anfang an nach einer unglücklichen Verkettung von Missverständnissen, Unterstellungen und Vertrauensbrüchen zum Scheitern verurteilt.

Von einer Jugendliebe Kaisers während der Wiener Zeit berichtet Ernst Münch. Peter war jahrelang "mit einem Frauenzimmer von vielen Vorzügen und feiner Bildung" bekannt. Die Dame entschied sich jedoch gegen den stellenlosen Liechtensteiner und für die gesicherte Ruhe an der Seite eines mährischen Hofrates. Zuvor hatte Peter Kaiser laut Münch bei Fürst Johann I. von Liechtenstein wegen einer Anstellung vorgesprochen. Fürst Johann entliess den verliebten Kaiser allerdings nur "mit einem allgemeinen Trost" aus der Audienz, worauf dieser tief verärgert die Türe des Audienzraumes zuknallte und seinem verdutzten Fürsten sowie der Stadt Wien den Rücken kehrte. Dort habe sich damals, fügte Ernst Münch nicht zu Unrecht bei, Peter Kaisers "arbiter vitae" aufgehalten.